

Anja Reschke

Die Unbequemen

Wie *Panorama* die Republik verändert hat

REDLINE | VERLAG

© des Titels »Die Unbequemen« (ISBN 978-3-86881-306-7)
2011 by Redline Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.redline-verlag.de>

Krawallfernsehen

»Nun wollen wir uns noch ein wenig mit der Bundesregierung anlegen.« Mit diesen Worten kündigte Gert von Paczensky im Jahr 1963 einen *Panorama*-Beitrag an. Dieser Satz charakterisiert die Sendung vortrefflich. *Panorama* ist kritisch, kämpferisch und unerschrocken. Bis heute ging und geht es seinen Mitarbeitern stets darum, den Mächtigen auf die Finger zu sehen, immer wieder nachzuhaken und das Publikum aufzuklären. Dass man dafür auch ordentlich Ärger kassieren kann, gehört zum Geschäft.

Panorama wollte von Beginn an Aufregung erzeugen. Nicht um der Aufregung willen, sondern weil genügend Dinge passieren, die es wert sind, dass man über sie berichtet. Ob das nun politische Skandale sind, die Machenschaften irgendwelcher Unternehmen oder soziale Missstände. Man möchte, dass der Zuschauer zu Hause nach Ansicht eines Beitrags im besten Falle aufgerüttelt wird. Dass er auf die Kante seines Fernsehsessels haut und sagt: »Das gibt's doch nicht!« Vielleicht gelingt es, dass er sich mit etwas auseinandersetzt, von dem er noch nie gehört hat. *Panorama* hat stets versucht, neue Sichtweisen zu bieten und gesellschaftliche Debatten anzustoßen.

Heute ist es selbstverständlich in der Bundesrepublik, dass jeder zu jedem Thema frei seine Meinung äußern kann. Die Presse kann berichten, worüber sie will, und kritisieren, wen sie will. Ohne, dass sie schlimmere Konsequenzen befürchten müsste. Diese äußerst komfortable Situation, in der wir uns alle heute befinden, ist keine Selbstverständlichkeit. Presse- und Meinungsfreiheit mussten in Deutschland nach dem Krieg mühsam erkämpft werden.

Und es waren vor allem kritische Journalisten, die diesen Kampf ausgetragen haben. Die sich über Jahre den Unterdrückungsversuchen aus Politik und konservativen Kreisen widersetzt haben. Die teilweise mit ihren Jobs dafür bezahlen mussten, dass wir heute diese offene und tolerante Gesellschaft sind.

In den 60er-Jahren Aufregung zu erzeugen war verhältnismäßig einfach, denn viele Politiker nahmen sich Dinge heraus, die sich heute niemand mehr erlauben würden. Die Bundesrepublik war noch jung, und Demokratie musste erst noch gelernt werden. Die Weichen, in welche Richtung unsere Gesellschaft gehen würde, waren noch nicht gestellt – so gab es eine Menge Stoff für Aufregung.

Und dafür war das Fernsehen als neues Medium hervorragend geeignet. Gert von Paczensky, der erste Leiter und Gründer von *Panorama*, beschreibt die Fernsehlandschaft der 60er-Jahre als todlangweilig: »Es gab wenig kritische Sendungen. Es gab überhaupt keine politischen Sendungen. Es wurde halt nachgeplappert, was aus Bonn kam, aber es wurde halt wenig untersucht. Und wir haben doch sehr früh angefangen, bisschen kritischer zu betrachten, was macht die Bundesregierung alles.«

Das kam in Bonn nicht so gut an. Denn das Adenauer-Kabinett fand eigentlich nicht, dass es dem relativ jungen Fernsehen und seinen Machern zustünde, sie in irgendeiner Weise zu kritisieren. Und auch die Zuschauer waren teilweise darüber erstaunt, was *Panorama* jede Woche den Politikern entgegenknallte. Viele waren begeistert, aber einige waren auch regelrecht empört: »In der heutigen Zeit, in der die Regierung vor so schwierigen Aufgaben steht, ist es notwendig, dass wir alle zusammenstehen, und da meine ich, sei es Aufgabe von *Panorama*, die Politik der Regierung durch eine positive Kritik zu unterstützen«, schrieb ein Zuschauer erbost der Redaktion. Ob nun von Freund oder Feind, *Panorama* wurde eingeschaltet. Nicht etwa, weil das Publikum alles gut fand, was gesendet wurde, sondern weil es das Gefühl hatte, das müsse man gesehen haben. Da kommt etwas Aufregendes. Etwas, worüber man am nächsten Tag spricht.

Allerdings war die Zuschauerzahl von *Panorama* zu Beginn noch recht übersichtlich. Zwei Jahre vor dessen Gründung 1961 hatte man den millionsten Fernsehanschluss gefeiert. Anfangs sendete *Panorama* noch im damaligen zweiten Programm der ARD, das man nur mit einem Zusatzgerät empfangen konnte. Dieses zweite Programm sollte später das ZDF werden. Bis zu dessen Sendestart war es Auf-

gabe der ARD, diese Frequenz mit Inhalten zu füllen. Man entschied sich wohl auch für *Panorama*, weil man dachte, es lasse sich relativ billig produzieren. Damals wurde ja noch auf Film gedreht, was richtig viel Geld kostete. Das Anfangsbudget für eine einstündige *Panorama*-Sendung lag bei 25.000 D-Mark.

Panorama vorausgegangen waren schon zwei Versuche, eine Art politisches Magazin im Fernsehen zu etablieren. Von Januar 1957 bis Anfang 1958 strahlte der NDR unter demselben Namen einen zwölfteiligen, eher feuilletonistischen Vorläufer aus, allerdings nicht regelmäßig. Er wurde schließlich sang- und klanglos eingestellt. Offensichtlich fehlte es dabei an pointierten politischen Stellungnahmen. Rüdiger Proske, dem damaligen Leiter der Hauptabteilung Zeitgeschehen im NDR-Fernsehen, schwebte etwas anders vor. In der britischen BBC hatte er eine Sendung namens *Panorama* gesehen. Ein kritisches, freches, meinungsstarkes Magazin. So etwas wollte er in Deutschland auch haben. Im Jahr 1960 ging dann *Anno* an den Start, der Versuch des Bayerischen Rundfunks, ein Politmagazin zu etablieren. Gesendet wurde wöchentlich im Ersten, direkt nach der *Tageschau*. 1962 wurde *Anno* in *Report* umbenannt und alle 14 Tage im Wechsel mit *Panorama* ausgestrahlt, und zwar im »echten« Ersten Programm. Dies bescherte beiden Sendungen eine Vielzahl an Zuschauern und somit auch Durchschlagskraft.

Panorama lief erstmals am 4. Juni 1961. Der NDR hatte dafür ein paar Zeitungsleute angeheuert, die zwar keine Ahnung vom Fernsehen, sich aber als Journalisten bereits einen Namen gemacht hatten. Sie würfelte man zusammen mit ein paar sogenannten Realisatoren, die stark in der Bildgestaltung waren und die die Themen optisch umsetzten. Als Redaktion lernte man gegenseitig voneinander.

Die erste *Panorama*-Sendung war nicht besonders herausragend. Oder, wie Gert von Paczensky es ausdrückte: »Die erste Ausgabe war ausgesprochen schlecht. Wir hatten lauter Bonbons geplant. Aber leider trafen sich an diesem Tag Chruschtschow und Kennedy und wir waren angehalten worden, das in *Panorama* zu berücksichtigen.« *Panorama* sollte sonntags ausgestrahlt werden, und da dies da-

mals der einzige Tag war, an dem es keine *Tagesschau* gab, war die Redaktion verdonnert worden, auf das Kennedy-Chruschtschow-Treffen einzugehen. Die erste Sendung drehte sich also ausschließlich um außenpolitische Belange.

Aber schon zwei Monate später machte sich *Panorama* das erste Mal einen Namen. In der Nacht vom 12. auf den 13. August 1961 hatten Truppen der NVA begonnen, den östlichen Teil Berlins abzuriegeln. Für das Fernsehen eine echte Herausforderung, am nächsten Morgen aktuell dabei zu sein. Wie schreibt es die *Frankfurter Rundschau* vom 15. August 1961 so schön: »Das Fernsehen nutzte seine Chance als schnellster Übermittler bewegter Bilder. [...] Schon am frühen Nachmittag wartete man mit ersten (freilich arg gestörten) Dokumentarberichten von der Sektorengrenze auf.« Schon am Nachmittag! Mit arg gestörten Bildern! Damit würde man sich heute keine Lorbeeren mehr verdienen.

Dieser für Deutschland historische Tag begann im Fernsehen mit Werner Höfers *Frühschoppen*, der sich und seine Sendung ganz auf Berlin eingestellt hatte. Gegen Nachmittag lief dann die Dokumentation »Diesseits und Jenseits der Zonengrenze«. Es gab zwar Bilder aus Berlin, nur waren leider eben fast 90 Prozent gestört. So richtig viel bekam man also nicht zu sehen. Die Sendung wurde gegen 18.30 Uhr wiederholt, dann ohne Störung. Das war's. Und am Abend, zur Hauptsendezeit strahlte das Erste den Südseeabenteuerfilm *Verdammte der Insel* aus. Im Anschluss daran folgte noch eine Dokumentation mit dem Titel »So war es bis gestern Abend«. Der Zuschauer konnte also verfolgen, wie es in Berlin BIS zum bedeutenden Moment der Abriegelung der Sowjetzone war, er erfuhr aber nicht, was DANACH geschehen war. Das ist ungefähr so, als hätte man am 11. September 2001 abends nach der *Tagesschau* zunächst einen schönen Spielfilm gezeigt und dann eine Dokumentation über das hübsche New York und seine strahlenden Twin Towers.

Wer also an diesem historisch bedeutsamen 13. August 1961 abends irgendetwas mitbekommen wollte, musste ins zweite Programm der ARD schalten. Da lief *Panorama*. Die Redakteure hatten angesichts der Ereignisse die Sendung komplett umgeschmissen und beschäftigten sich nun monothematisch mit den Ereignissen in Berlin. Das schreibt sich leicht. Tatsächlich aber ist es für eine Redaktion ein echter Kraftakt, eine mehr oder weniger fertige Sendung über den Haufen zu werfen, auf die aktuelle Lage zuzuschneiden und neu zu produzieren. Man kommt morgens nichts ahnend in den Sender und sofort bricht unglaubliche Hektik über einen herein. Was für Stücke sollen neu gemacht werden, wer geht in den Schnitt, wer besorgt die Bilder, wer telefoniert, wer treibt Interviewpartner auf? Es gibt eine Menge zu tun, bevor man eine Sendung mal eben so »umschmeißen« kann.

Am 13. August begann *Panorama* mit einem Bericht zur aktuellen Lage in Berlin, in dem die Situation an der Zonengrenze gezeigt wurde. Man muss sich vorstellen, dass Filme damals nicht wie heute mal eben schnell über Satellit nach Hamburg geschickt werden konnten, sondern über eine Art Richtfunkstrecke von Berlin Adlershof nach Westberlin und dann über postalische Leitungen weiter nach Hamburg. Das dauerte endlos. Nach dem Bericht sendete *Panorama* einen Ausschnitt aus dem Ostfernsehen, in dem zu sehen war, wie das Ulbricht-Regime seine Maßnahmen verteidigte und den Hass gegen den Westen und die Bundesrepublik schürte. Der westdeutsche Zuschauer war aufgebracht. Die Sendung endete schließlich mit dem Interview Richard Crossmans, ein britischer Labour-Abgeordneter, der erst am Morgen aus der sowjetischen Zone ausgereist war. Er nahm dem Publikum alle Hoffnung auf eine baldige Klärung der Lage. In *Panorama* sagte er, dass man sich wohl auf eine vollständige Teilung Deutschlands einstellen müsse. Eine klare Aussage, die später noch für Verwerfungen sorgen sollte.

Panorama war an diesem Tag, abgesehen von der *Tagesschau*, die einzige Fernsehsendung, die dem Zuschauer Hintergründe, neue Bilder und Einschätzungen zu diesem in der deutschen Geschichte einschneidenden Ereignis lieferte, was in vielen Zeitungen auch

ausgiebig gelobt wurde: »Noch klang uns das Deutschlandlied im Ohr, das wir am Brandenburger Tor angesichts der Waffen der kommunistischen Söldnertruppe von den Zehntausenden an diesem schrecklichen Sonntag unserer Nationalen Demütigung singen hörten, als wir den Fernsehapparat einschalteten, um das >Panorama< zu sehen. Die Wirklichkeit dieses Berliner Sonntags war unser *Panorama* – was hatte die Bildröhre hinzuzufügen? Rüdiger Proske und seine Mitarbeiter waren auf dem Posten. So aktuell sahen wir diese Sendung noch nie. Die Filmberichte von der Militärgrenze in Berlin, vom Stacheldrahtzaun, der von den 18jährigen Söldnern Ulbrichts gezogen wurde, die winkenden Gefangenen drüben, dieses unfaßbare Geschehen mitten im trügerischen Frieden einer Stadt wurde eingefangen und in die Stuben der Deutschen geschleudert.« (*Kölnische Rundschau* 15. August 1961/*Bonner Rundschau*, 16. August 1961)

Es war mit das erste Mal, dass aktuelles politisches Geschehen eingeordnet und auf Sendung gebracht werden konnte. Der Zuschauer konnte sich auf das Fernsehen verlassen.

Später allerdings, CDU und CSU hatten Gert von Paczensky bereits auf dem Kieker, wurde ausgerechnet die Sendung über den Bau der Mauer dazu benutzt, dessen angeblich so linke Gesinnung anzuprangern. Hatte er es doch gewagt, den »für seine radikalen politischen Ansichten bekannten« Richard Crossman ins *Panorama*-Studio einzuladen. Dieser habe somit Gelegenheit gehabt, »Verständnis für die Untat des Zonenregimes« zu zeigen und dafür zu werben. (*Union in Deutschland*, 03.10.1963) Auch Franz Josef Strauß wetterte, dass es unmöglich sei, in *Panorama* die Wiedervereinigung Deutschlands infrage zu stellen.

So heroisch es im Nachhinein anmuten mag, wenn ein Beitrag für ordentlich Beachtung und Wirbel gesorgt hat, so anstrengend ist es mitunter für die Beteiligten in der Redaktion, dies zu bewerkstelligen. Dutzende Stellungnahmen müssen für die Intendanz, das Justizariat, gegebenenfalls den Rundfunkrat sowie den Programmbeirat verfasst werden. Man muss Presseanfragen beantworten, die Flut

von Zuschauerzuschriften bearbeiten, ganz zu schweigen von möglichen anwaltlichen oder gerichtlichen Auseinandersetzungen. Kurzum, ein derart umstrittener Beitrag kann eine Redaktion ganz schön in Schach halten. Wenn man das alles einmal miterlebt hat, fragt man sich, wie die *Panorama*-Redaktion der 60er-Jahre es überhaupt geschafft hat, erst wöchentlich und dann alle 14 Tage eine neue Sendung zustande zu bringen, bei dem Ärger, mit dem sie ständig zu kämpfen hatte.

Vom 1. Juli 1962 an wurde *Panorama* auch im »echten« Ersten Programm gesendet, das heißt unter wesentlich höherer Zuschauerbeteiligung. Das bedeutete Segen und Fluch zugleich, denn nun stand man unter verstärkter Beobachtung. Im Keller des NDR lagern 80 Ordner mit Presseartikeln und Beschwerdeprotokollen zu *Panorama*. Teilweise nehmen die Reaktionen auf und Berichte über eine einzige Ausgabe einen halben Ordner ein. Und worüber man sich alles empört hat! Im Prinzip konnte *Panorama* senden, was es wollte, irgendeiner regte sich immer auf. Etwa Anfang der 60er, nachdem in einem Beitrag gezeigt worden war, wie leicht die kurz zuvor eingeführten Autolenkadschlösser zu knacken waren. Sofort kam es zum Protest, prompt folgten Dutzende Artikel der Empörung und eine Beschwerde der CDU, *Panorama* hätte Unterricht im Stehlen gegeben, was nun wirklich zu weit ginge.

Ähnlich nach einem Bericht über einen Arzt aus Baden-Württemberg, der es gewagt hatte, zweimal sonntags auf seinem eigenen Grundstück Fichten zu pflanzen, weshalb er wegen Störung der Sonntagsruhe angezeigt und verurteilt worden war. Eine tolle Geschichte, die *Panorama* heute sicher auch noch senden würde. Sofort gab es massive Kritik aus den konservativen Reihen: »tendenziöse Entgleisung« von *Panorama*. CDU und Kirche verlangten Gegen Darstellungen und regten sich mächtig auf.

Auch ein Beitrag über Lobbyismus, heute eines der Standardthemen kritischer Journalisten, sorgte bei *Panorama* im Januar 1963 für Riesenwirbel. Die Redaktion hatte gewagt zu fragen, wieso denn eigentlich den Interessen einiger Verbände so intensiv nachgegeben wür-

de. In diesem Zusammenhang untersuchte man auch die Rolle der deutschen Landwirtschaft. Daraufhin forderte neben Bauernvertretern auch ein Mitglied des Programmbeirats der ARD die unverzügliche Entlassung von *Panorama*-Redakteuren. Nur so könne verhindert werden, dass weiterhin »diskriminierende Sendungen über die deutsche Landwirtschaft« ausgestrahlt würden. So ein Vorgang bedeutet ebenfalls Mahn- und Antwortschreiben sowie Stellungnahmen der Beteiligten. Die Intendanz des NDR wies die Angriffe als völlig unbegründet zurück, man sehe keine Veranlassung, irgendetwas zu entlassen.

Panorama und die *Spiegel*-Affäre

Höhepunkt der Auseinandersetzungen in der Ära Paczensky, die insgesamt doch nur knapp zwei Jahre dauerte, aber gar nicht hoch genug geschätzt werden kann, weil sie den Charakter von *Panorama* bis zum heutigen Tag prägt, war die *Spiegel*-Affäre. Den Älteren ist sie zwar noch ein Begriff, für jüngere Generationen lediglich ein historisches Datum, das man vielleicht kennt oder auch nicht. Diese Affäre war jedoch ganz entscheidend für die Stärkung der Pressefreiheit in Deutschland, sozusagen der erste Pflock, der für die Unabhängigkeit der Presse von der Politik eingeschlagen wurde. Bei diesem Ereignis bezog erstmals nach Ende des Krieges eine breite Öffentlichkeit politisch Stellung. Das tat sie mitunter auch deshalb, weil sie von Journalisten darüber unterrichtet wurde, was wirklich passiert war.

Am Abend des 26. Oktober 1962 waren die Redaktionsräume des *Spiegel* von der Polizei gestürmt, Unterlagen beschlagnahmt und Herausgeber Rudolf Augstein nebst anderen leitenden Mitarbeitern verhaftet worden. Den Redakteuren war es zunächst nicht möglich weiterzuarbeiten, weil ihnen der Zugang zu ihrem Arbeitsplatz sowie dem Archiv von der Polizei verwehrt wurde. Der Vorwurf lautete, der *Spiegel* habe mit seinem Artikel »Bedingt abwehrbereit« militärische Geheimnisse verraten und damit Landesverrat begangen. Darin wurde dargestellt, dass die Ausstattung der Bundeswehr